Im Kreißsaal der süßen Häschen

Im oberbayerischen Glonn bringt der ehemalige Phantomzeichner des LKA, Anton Asanger, Meister Lampe in österliche Topform für den Schokoguss. Ein Besuch beim Schöpfer der Schoko-Hasen.

Von Thomas Olivier

Zunächst entwirft der gelernte Porzellan-Maler Anton Asanger mit dem Bleistift eine Hasen- Form. Nach der Skizze wird das Modell aus Plastilin angefertigt.

Heißer Hase: Unter hohen Temperaturen verlässt die Hasenform aus Polycarbonat die Presse. Fotos: Olivier/Braun 2015

Schon seit Wochen stehen sie in den Kaufhaus-Regalen Spalier: Schoko-Osterhasen, millionenfach. Ihre Wiege: die oberbayerische Gemeinde Glonn. Kaum ein Schoko-Nager zwischen Rio und Tokio, der in dem kleinen Erholungsort nicht Modell gestanden hat. Hier entstehen die Kunststoff-Formen für fast alle Schoko-Hasen weltweit. Ihr Geburtshelfer: Ein Designer, der früher beim Landeskriminalamt Phantombilder von Verbrechern gezeichnet hat.

In der Schnute von Meister Lampe steckt eine Blume. Zu dünn darf der Stengel nicht sein. „Sonst bricht er entzwei“, sagt Anton Asanger, 50. Mit einem Modellierholz gibt der Schoko-Künstler dem Mümmelmann aus Plastilin den letzten Schliff. Asanger entwirft beim Schokoformen-Hersteller Hans Brunner im oberbayerischen Erholungsort Glonn Gussformen für Osterhasen und Ostereier. Aus den Bleistift-Entwürfen und den Modellen des Meisters entstehen Millionen Schoko-Nager für die ganze Welt. „Ein Traumjob“, findet Asanger.

Bis vor ein paar Jahren hat er beim Landeskriminalamt in München noch Phantombilder gezeichnet. Irgendwann haben ihm die Verbrecher-Visagen gereicht. Statt Mörder zu skizzieren, kreiert der ehemalige Porzellan-Maler von der Königlichen Manufaktur Nymphenburg heute lieber die Körper süßer Schoko-Häschen. „Nun schaut mich täglich ein fröhliches Gesicht an.“

Ohne Formen keine Schokolade

Kaum ein Schokohasen-Zoo im Supermarkt-Regal, dessen Wiege nicht im 4500-Seelen-Nest Glonn steht: Aus Meister Lampes Kreissaal wackeln Hasen-Formen durch ganz Europa und containerweise bis nach Japan und Südamerika. Dank Asangers Kreationen laufen millionenfach süße Häschen, Nikoläuse und viele andere Gestalten vom Band. Ohne Formen kein Werden: Mit einem Marktanteil von mehr als 40 Prozent bei den Schoko-Hohlfiguren ist das weltweit operierende Unternehmen mit seinen hundert Mitarbeitern der internationale Platzhirsch. Nur eine Handvoll Konkurrenten versucht Schritt zu halten. „Wir arbeiten in einem Nischenmarkt“, sagt Geschäftsführer Markus Gebhart. Der Herr der Hasen strotzt vor Zuversicht: „Genascht wird immer!“ Gerade in Krisenzeiten.

Selbst die Billiglohnländer Asiens sind für den kleinen Global-Player mit dem riesigen Marktanteil keine ernsthafte Bedrohung: „Schokolade spielt in China nur eine untergeordnete Rolle“, erklärt Gebhart. In Brasilien, einem der wichtigsten Absatzmärkte, sei sie aber der „Luxus des kleinen Mannes“.

Bis Meister Lampes Löffel aus Zartbitter, Nougat und Vollmilch auf der Zunge zerschmelzen, ist es ein langer Weg. Aus der Hand des Illustrators hoppelt der Hase als eingescanntes Modell in 3D-Computerprogramme. High-Tech für den Schoko-Spaß: Am Bildschirm bekommen die digitalisierten Nager ihren Feinschliff. Danach fräsen Hochgeschwindigkeits-Maschinen mit tausend Umdrehungen pro Sekunde die Rohlinge aus Kunststoff. Diese so genannten „Stempel“ landen in Spritzgussmaschinen und Hochdruckpressen, die mit einer Riesenpower von bis zu 2300 Tonnen Druck die Hasen-Hülen aus Polycarbonat formen.

Geschäftsführer Markus Gebhart blickt auf eine stolze Bilanz: Mehr als 25 000 Formen haben die Designer, Werkzeugmacher und Feinwerkmechaniker bis heute entwickelt. „Täglich kommen im Schnitt zwei neue Formen hinzu.“ An den altbekannten Gestalten muss ständig gefeilt, gegossen und gepresst werden. Die mächtige Kundschaft von Milka bis Lindt will immer wieder neue Trends in Schokolade gießen.

Eine Zeit lang sollten die Häschen so aussehen, als seien sie Verwandte von Donald Duck oder Biene Maja. Derzeit ist Retro-Look der „dernier cri“. Vollbusige Hasendamen oder Mümmelmänner mit Walkman? Nichts für die empfindsame deutsche Seele. Bloß kein modischer Schnickschnack! Am beliebtesten sind immer noch die lila- und goldfarbenen Häschen im spinnwebfeinen Alufolien-Kleid. Häufig gewünscht, so Gebhart, seien „Hasen mit Rückenkörbchen“ wie man sie aus alten Kinderbüchern kennt.

Nicht nur Klassiker wie Hasen und Nikoläuse beschäftigen Schoko-Designer Anton Asanger. Kaum ein Gegenstand des täglichen Lebens, den er nicht schon nachgebildet hat: Handys und Trachtenschuhe, Baumstämme und Bohrmaschinen, Nilpferde und Elche, Autos und Smartphones. Selbst eine Schokoversion des welthöchsten Wolkenkratzers „Burj Khalifa“ und Formen für Kamelmilch-Schokolade in Dubai schafften es schon in die Auftragsbücher.

Zartes Knabbern an langen Löffeln

Eine Scheune, zwei Menschen, viele Ideen und wenig Geld: So beschreibt Firmeninhaber Rudi Schwaiger die Anfänge des Familien-Unternehmens 1935. Anfangs wurden die Formen für die Schoko-Hohlkörper noch aus Metall hergestellt. Erst in den sechziger Jahren setzte sich Kunststoff durch. Heute verlassen jährlich nahezu eine Million Schokoformen die Manufaktur. Nicht nur Schablonen für die süßen Brauchtumsfiguren, auch Hohl- Formen für Pralinen, Schoko-Riegel und Lollies.

Das Ostergeschäft ist für den 47-jährigen Markus Gebhart weltweit der Renner: „Deutlich vor Weihnachten und Muttertag.“ Schon seit Jahren ist die süße Variante von Meister Lampe ein Exportschlager: Etwa 44 Prozent der jährlich 190 Millionen Schokohasen aus deutscher Produktion reisen ins Ausland.

Wie der süßen Versuchung am besten zu Leibe gerückt werden sollte, fand letztes Jahr ein Schweizer Schokoladen-Hersteller per Umfrage heraus. Danach bereiteten mehr als die Hälfte der Befragten dem Schoko-Tierchen einen langsames Ende: Sie nagten ihrem süßen Opfer zunächst die Ohren ab, ehe sie sich am Rumpf delektierten. Nur 15 Prozent hielten sich erst gar nicht lange auf und killten ihren Schoko-Mümmelmann mit einem einzigen Hammerschlag.

Meister Lampe

Lepus europaeus nennen die Biologen den Feldhasen, den die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild nach 2001 in diesem Jahr abermals zum „Tier des Jahres“ gekürt hat. Das Vorbild des Osterhasen steht als „gefährdet“ auf der Roten Liste bedrohter Tierarten.

Die Lebensgrundlagen der Nager sind in Gefahr. Der Feldhasen-Bestand ist dramatisch rückläufig. Im Frühjahr 2007 wurden noch etwa 1,7 Millionen Tiere ermittelt. An Ostern 2015 dürften laut Wildtierschutz Deutschland nur noch etwa 800 000 Hasen über die Felder hoppeln. Das ist die niedrigste Bestandszahl in den letzten 15 Jahren.

Die Ursache des Problems sehen Jäger ebenso wie Tierschützer in der Landwirtschaft. „Was den Bestand der Population neuerdings wieder drückt, ist der Wegfall von Flächenstilllegungen, zu denen die Bauern vor 2007 verpflichtet waren“, erläutert Andreas Kinser von der Deutschen Wildtier Stiftung in Hamburg. Jetzt fehlten diese Brachen, auf denen die Hasen die Wildkräuter finden, von denen sie sich bevorzugt ernähren. Die Flächen würden für die Produktion von Bioenergiepflanzen genutzt, meist Mais.

Jetzt, in der Paarungszeit, werden die eigentlich scheuen Hasen immer unvorsichtiger: Sie wagen sich aus ihrer Deckung heraus und hoppeln der Häsin ihrer Wahl hinterher. Die Fortpflanzungszeit dauert bis in den Oktober. Bis dahin bringt die Häsin nach 42 Tagen Tragzeit dreimal bis zu vier Junge zur Welt – „Nestflüchter“, die Haare haben und sehen können. Anders als Kaninchen leben die Hasen nur oberirdisch. Sie sind auch sonst nicht mit den kleineren Kaninchen zu verwechseln: Hasen haben lange, an der Spitze schwarz gefärbte Ohren und ein Körpergewicht von bis zu sechs Kilo.

Nach 18 Uhr ist „daddeldu“

Hauke Ketelsen ist Postbote auf Hallig Hooge. Die Briefe und Pakete bekommt er mit der Fähre – manchmal auch nicht.

109 Einwohner. Vier Briefkästen. Die Leerung tideabhängig. Keine Auslieferung etwa bei Eisgang. Das Leben auf einer Hallig folgt einem anderen Rhythmus, und wer wüsste es besser als Hauke Ketelsen, Postbote auf Hooge. Er sagt: „Wir Halligbewohner leben nicht in vier Jahreszeiten, sondern in zwei.“ Ein Takt in zwei Jahreszeiten also, nach Winterfahrplanzeit und Sommerfahrplanzeit, und mitunter geht dabei einiges durcheinander. Wie bei Sturm Xaver 2013, als die Fähre von Mittwoch bis Sonnabend ausgerechnet während der Vorweihnachtszeit ausfiel und als er am Ende der Tage vor der Lieferung vom Festland stand und dachte, „mich trifft der Schlag“. Zwei Tage war er damit beschäftigt, die Sendungen zu verteilen.

Hauke Ketelsen, 43, freundliche Augen, spitzbübisches Lächeln, ist Hooger vom alten Schlag. Auf der Hallig aufgewachsen, hier zur Schule gegangen, auf dem Festland Landmaschinenschlosser gelernt, nach dreieinhalb Jahren zurückgekehrt. Er ist der Jüngste von vier Geschwistern, er gehört zu der Generation, die im Sommer für Touristen ihre Zimmer räumen musste, weil die Hooger zu der Zeit nicht viel Geld hatten; zusammen mit den Eltern schlief er im am Haus angrenzenden Schutzraum, im Wohnzimmer nahmen die Gäste ihre Mahlzeiten ein, und wenn es dann abends Fußball im Fernsehen gab, teilte er sich das Erlebnis mit Fremden.

Jetzt sitzt er beim Kaffee in eben jenem Haus, in dem sein Vater eines Tages die Kinder um den Tisch versammelte und ihnen die Frage nach der Zukunft stellte, „wer will übernehmen?“ Hauke war der einzige, der sich das vorstellen konnte, mit 19 wurde er also selbständig. Noch heute ist er Landwirt, er ist einer von gerade noch zehn, er ist es mit Herz und Seele, nur, die Landwirtschaft hat sich verändert, und wenn sie früher die Familie ernährte, reicht das nun allein nicht mehr. Vor drei Jahren ging der alte Postbote in Rente, er trat er an seine Stelle. Für 22 Stunden in der Woche wird Hauke Ketelsen als Postbote bezahlt; im Sommer arbeitet er jeden Tag, im Winter drei Tage die Woche, jeden Dienstag und Donnerstag vor der Fährfahrt leert er die Briefkästen. Früher gab es auf der Hallig eine Postfiliale mit Schalterstunden, und heute steht die Einrichtung oder das, was nach dem Ende der Filiale vor zwei Jahren davon übrig blieb, bei ihm im Stall. Wer ein Paket oder ein Einschreiben aufgeben möchte, macht es jetzt an seinem Auto, mobiler Service nennt sich das. Zu den meisten Einheimischen geht Hauke Ketelsen direkt ins Haus, die wenigstens haben einen Briefkasten, „da husch ich schnell rein, leg' die Post ab und schon bin ich wieder weg“, hin- und wieder liegt für ihn ein Zettel mit Wünschen nach Briefmarken und Geld dabei, „so läuft das hier“; immer gern im Einsatz, nur, nach 18 Uhr, da ist für ihn „daddeldu“, da ist er konsequent, man müsse Grenzen ziehen.

Er ist Landwirt. Er ist Postbote. Zwei Leben in einem; unterwegs sein, draußen sein, „das ist mir wichtig“.

Neues von Hallig Hooge

Hooges Postbote Hauke Ketelsen (43) ist wetterfest und bringt die Sendungen auch bis ins Haus. Foto: Marion Hahnfeldt

● **Mehr über das Hallig-Leben** von Autorin Marion Hahnfeldt in ihrem Blog unter www.threemonths.de – und kommende Woche wieder an dieser Stelle.